

Wannjährlig . . .	8 fl. — fr.
Halbjährig . . .	3 „ — „
Vierteljährig . . .	1 „ 50 „
Monatlich . . .	— „ 50 „

Wannjährlig . . .	9 fl. — fr.
Halbjährig . . .	4 „ 50 „
Vierteljährig . . .	2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Tagblatt.

Kongregplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & J. Hammer)

Für die einseitige Petitzeile & bei zweimaliger Einschaltung dreimal à 7 kr.

Inserationshonorar je Zeile 20 kr.

Bei größeren Inseraten nach Uebereinkunft. Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 240.

Freitag, 21. Oktober. — Morgen: Nordula.

1870.

Politische Rundschau.

Laibach, 21. Oktober.

Das offiziöse „Prager Abendblatt“ schreibt: „Das Ministerium gab zu den Gerüchten von einer Ministerkrise keinen andern Anlaß, als dadurch, daß es noch immer fortbesteht; es scheint gesonnen, seinen parlamentarischen Charakter auch darin zu dokumentiren, daß es nur einem eventuellen Ausspruche des versammelten Reichsrathes weichen wird.“ In verfassungstreuen Kreisen traut man der im letzten Sage enthaltenen Versicherung jedoch nicht recht, scheint vielmehr zu fürchten, daß das Ministerium sich dadurch nicht nur nicht stürzen lassen werde, daß es vielmehr, nachdem es die Wahlen in die Delegationen durchgesetzt, das Abgeordnetenhaus nicht mehr einberuft, sondern, auf Grundlage des Nothparagrafen weiter regierend, die Zettelerei mit dem böhmischen Landtage wieder beginnt. Dieser Gefahr vorzubeugen, ist folgender Plan entworfen: Das Ministerium braucht die Delegationen, weil die Ungarn bereits zu murren anfangen; die Abgeordneten der Verfassungspartei verweigern nun die Vornahme der Delegationswahlen, beziehungsweise machen durch Mandatsniederlegung die Wahl unmöglich, wenn nicht das Ministerium Bürgschaft gibt, daß es den Reichsrath nach geschlossener Session der Delegationen einberuft und ihm das Budget vorlegt.

In den Kreisen des verfassungstreuen böhmischen Adels herrscht große Aufregung, weil auch die Regierung ihre Reichsrathskandidaten aufstellt; die letztere soll übrigens nur über 16 Stimmen verfügen. Der aus Wien zurückgekehrte Statthalter besuchte die verfassungstreuen Großgrundbesitzer, um dieselben für die Regierungspolitik zu gewinnen, wurde aber abgewiesen. Die Feudalen hoffen auf eine Stimmenzerpflüchterung.

Die „Bohemia“ erhält die Nachricht, daß das

Verhalten der Feudalen aus Anlaß der direkten Reichsrathswahlen in höchsten Kreisen mit der tiefsten Indignation vernommen und als Manöver bezeichnet wurde, das, der Würde des adeligen Standes entgegen, weder staatsmännische noch ritterliche Gesinnung bezeugte. Höchstens Dits fiel das Wort: „Für jene, welche dieses Manöver empfahlen, wie für jene, die seine Ausführung unterstützten, werden sich die Thüren gewisser Kabinette nie wieder öffnen.“

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die wiederholt vorgekommenen Eidverweigerungen der czechischen Landwehroleute weder zufällige Erscheinungen, noch, wie man mitunter annimmt, dem brutalen Auftreten der Offiziere zuzuschreiben sind. Wir haben es hier vielmehr mit den sukzessive reifenden Früchten einer Agitation zu thun, welche seit Jahren mit Hochdruck gegen alles arbeitet, was den Staat und die demselben zu leistenden Dienste betrifft. Die czechischen Blätter und die czechischen Redner in den Volksversammlungen haben eben dem Landvolke so lange vorgeredet, meint die „Tagesp.“, daß es von der Wiener Regierung gequält, mißhandelt und unterdrückt werde, sie haben ihm den Gesamtstaat in so düsteren Farben geschildert, daß es in der That nicht zu verwundern, wenn die auf diese Art erzeugte Stimmung bei irgend einer Gelegenheit zum Ausbruche kam. So verweigerten denn czechische Bauern den Landwehroleuten, sowie einzelne von ihnen vor einiger Zeit den Versuch machten, die Steuern zu verweigern; beides lag schon lange in der Luft. Offenlich sind diese Vorgänge geeignet, in Wien recht gründlich die Augen zu öffnen und über das Wesen der im Loyalitätsmantel einherschleichenden czechischen Opposition die nöthige Klarheit zu verbreiten.

Die „Prov.-Korresp.“ sagt über die Situation: „Durch den neu gestärkten Wahn der Franzosen von Frankreichs Unbesiegbareit ist die Fort-

setzung des Krieges bis zur handgreiflichen Darlegung der französischen Ohnmacht eine unerläßliche Nothwendigkeit. Nur das volle Bewußtsein seiner Niederlage begründet die Hoffnung auf nachhaltige Wirkung in Frankreich und für den Völkerfrieden. Die Thätigkeit der Belagerungsgeschütze vor Paris dürfte in der nächsten Woche in ausgedehnter Weise beginnen. Die Gerüchte von Friedensvermittlungen sind mit Vorsicht aufzunehmen. Die Versuche müssen die Franzosen zur vorläufigen Anerkennung der unerläßlichen Grundlagen des möglichen Friedens bringen. Die im Hauptquartier mit den süddeutschen Vertretern gepflogenen Verhandlungen über die Entwicklung der deutschen Einigung werden im November den Reichstag beschäftigen.“

Die süddeutschen Minister sind gestern zu den Verhandlungen über die Neugestaltung Deutschlands nach Versailles ins Hauptquartier des Königs von Preußen abgereist.

Ueber die Einflussnahme Oesterreichs auf die Neugestaltung Deutschlands schreibt ein Korrespondent der „N. N. Z.“, daß das Wiener Kabinet hoffe, es werde bei derselben um seine Meinung befragt werden, da es dazu nach dem bisher unbefristeten Prager Frieden ein Recht habe. „Es handelt sich für Oesterreich nicht um die Herstellung irgend welcher nationalen, sondern um die der bestmöglichen internationalen Beziehungen zu dem neuen Deutschland, und diese Beziehungen, von dem festen Boden des Prager Friedensvertrages aus, eng und dauernd zu gestalten, dürfte das Interesse beider Theile erheischen.“ Der norddeutsche Reichstag ist bereits einberufen worden, wir werden also bald in der Lage sein, die Organisation des neuen mitteleuropäischen Reiches und die Nachhaltigkeit seines Einflusses auf Europa zu beurtheilen. Wir hoffen dabei ganz besonders, daß die Südstaaten auch Bürgschaften gegen eine beginnende Reaktion im Innern sich verschafft haben.

Fenilleton.

Der Volkscharakter der Römer.

Seit Göthe in Italien war — es sind jetzt 81 Jahre — hat sich vieles in Italien verändert, zum Bessern, auch zum Schlechtern, nur Rom ist sich ziemlich gleich geblieben, berichtet Heinrich Brunnstein in seinem Reiseverke. Die französische Herrschaft unter Napoleon I. und die italienische Einheitsbewegung der letzten Jahrzehnte haben auch hier ihre Eindrücke hinterlassen — aber noch keine allzu tiefen. Doch modernisiert sich Rom immer mehr und wird aus einer großen geistlichen Provinzialstadt immer mehr zur Weltstadt. Auch die italienische Einheit macht dabei ihren Einfluß geltend und die päpstliche Regierung scheint dieses Streben eher zu befördern, als zu verhindern. Die alte Geldwährung der Scudi und Bajocchi ist beinahe verschwunden, die neuen päpstl. Münzen sind bereits in Lire und Soldi geprägt, wie im übrigen Italien, und auch die Rechnung nach Lire und Centesimi wird in Rom immer gebräuchlicher. Die alte

Zeitrechnung bis 24 Uhr ist ebenfalls fast verschwunden — alle öffentlichen Uhren zeigen schon die Zeitrechnung bis 12 Uhr — und nur in den untersten Volksklassen hört man noch 18 Uhr, 22 Uhr u. dgl. sprechen. So assimiliert sich hier unmerklich alles in dem neuen Italien. Dagegen ist der Volkscharakter der Römer wohl ziemlich der alte geblieben — beschränkt, kindisch, aber gutmüthig und gefällig; ihre Unkenntniß aller Dinge, die jenseits der Berge liegen, ist groß — kein Wunder bei der Erziehung, die sie in der Schule und im Leben genießen. Doch macht sich auch hier nach und nach ein kleiner Fortschritt fühlbar, die römische Journalistik hat sich schon bequemen müssen, den Anforderungen der Zeit mehr zu genügen. Sonst gab es nur das „Giornale di Roma“, ein kleines, sich nur auf das Allernothwendigste beschränkende Blatt, das alle Weltereignisse, die nicht in seinen Kram paßten, kurzweg mit Stillschweigen übergab. Heutzutage sind auch noch der „Osservatore Romano“ und die „Civiltà cattolica“ da, zwei mit scharfer Dialektik und nicht ohne Witz und Geist von Jesuiten geschriebene Blätter, die im Dienste der Ecclesia militans wacker gegen den leidigen Zeitgeist

kämpfen und den Römern täglich beweisen, wie gut sie es unter der milden, väterlichen Regierung des päpstlichen Stuhles haben, während die ganze übrige Welt in Unglauben und Anarchie untergeht. Diese Blätter haben das unbestreitbare Verdienst, daß sie die Römer mit den Vorgängen in dem übrigen Europa, wenn auch auf ihre Weise, doch wenigstens bekannt machen. So brachte der „Osservatore“ alle Aktenstücke der spanischen Revolution, wenn auch nicht ohne bissige Kommentare. Dadurch aber lassen die Römer viel mehr als früher, und die politische Bildung durchdringt nach und nach alle Schichten. Wer aber darum auf eine Revolution in Rom wartet, wie die italienische Aktionspartei thut, kann lange warten, denn auch die letzten Spuren der Aufregung von 1847 und 1848 und den Jahren 1860 bis 1866 scheinen jetzt verschwunden zu sein. Indolenz und Apathie sind jetzt der vorherrschende Charakter des römischen Volkes — die sakramentalen Formeln: E prohibito, E vietato! (Es ist verboten!) zeigen die Schranken, in denen der Römer sich bewegen darf, und die Sorge um die materiellen Interessen nebst der der Genußsucht lassen keine Zeit für politische Gedanken. — Ueber Roms Schick-

Aus Rom wird gemeldet, daß alle Versuche der italienischen Regierung, die Kurie zur Versöhnung zu stimmen, gescheitert sind. Da der weltliche Besitz des Papstes erst unlängst im Konzil zum Dogma erhoben wurde, so ist in der That vorläufig von einer Versöhnung keine Rede.

Trotz mehrfachen Dementi's erhält sich das Gerücht, von der Thronkandidatur des Prinzen Amadeo. Jetzt wird aus Madrid, 19. Oktober, gemeldet, es seien diplomatische Verhandlungen eröffnet worden, und mache der Herzog die definitive Annahme der Krone von der Zustimmung der europäischen Mächte und dem mittelst freier Abstimmung klar ausgesprochenen Wunsche des spanischen Volkes abhängig.

Das Konstantinopler Blatt „Turquie“ befürwortet als beste Politik der Türkei eine Allianz mit Deutschland und Oesterreich. Beide seien hierzu sehr geneigt, die Pforte ebenso, wie England; darum sei Rußland im Orient künftig ohnmächtig.

Eine neue Karte Europa's.

Angeichts der gewaltigen Schicksalstragödie, welche sich im Westen Europa's gegenwärtig abspielt, ist es kein Wunder, wenn sich bei Beurtheilung von Fragen der hohen Politik nicht mitunter auch die drolligsten Ideen über die zukünftige Konfiguration Europa's geltend machen. Auch aus Ungarn gibt uns ein dortiger „Gelehrter“, Julius Schwarz, eine von ihm verfaßte neue Karte des zukünftigen Europa's zum besten, mit welcher, seiner Versicherung nach, dem Nationalitätenprinzip wie dem Gleichgewichte Europa's Rechnung getragen werde. Dieses Fabrikat ist zu komisch, als daß wir nicht unsern Lesern das Vergnügen machen sollten, einiges daraus hervorzugehen. Der gute Mann erhört das Repealgeschrei der Irländer und läßt die Smaragd-Insel als künftiges „Nebenland“ Großbritanniens figurieren. Belgien streicht er als selbständigen Staat und verschenkt es sammt Luxemburg an Frankreich. Polen ist natürlich wiedererstandenen und hat ein „Nebenland“ Ruthenien; Norwegen erscheint von Schweden getrennt, auch Finnland selbständig. Deutschland erstreckt sich bis zur Leitha und umfaßt auch die baltischen Provinzen; Böhmen, Mähren und Schlesien machen ein Reich aus. Die heutige Türkei zerfällt in mehrere Reiche, und Ungarn (hört!) bekommt als „Nebenland“ Slovenien, bestehend aus Krain, Kärnten, einem Theile Steiermarks, Görz, Gradietska, Istrien und Triest. Die Schweiz bleibt trotz der Verschiedenartigkeit ihrer Nationalitäten bestehen, und zwar als Kristallisationskern der künftigen europäischen Föderativ-Republik. Sapienti sat.

Eine französische Stimme über Frankreichs Lage.

In einem bitteren Gegensatz zu den siegesgewiß lautenden Telegrammen aus Tours stehen die Nachrichten, welche von dort aus auf brieflichem Wege den einzelnen Blättern zugehen und alsdann den geflügelten Drahtmeldungen Gambetta's und seiner Kollegen nachhinken. So enthält die „Liberté“, welche man wahrlich des Mangels an Chauvinismus nicht beschuldigen kann, einen vom 8. aus Tours datirten Bericht ihres Direktors Léonce Detrohat, der eine geradezu verzweifelte Schilderung der Lage entwirft. Seit fünf Tagen ist Detrohat umhergereist, um sich einen genauen Einblick in die Situation zu verschaffen und ist zu der einzigen trostlosen Erkenntniß gelangt, daß überall die Ohnmacht herrscht — die Ohnmacht, als Tochter der Unordnung, der Unwissenheit, der Triviolität, der Unerschaffenheit und des Hochmuthes. Wo ist die Armee? Wo sind ihre Siege? Man hört nur von den abenteuerlichen Thaten der Franktireurs, von den Niederlagen zweier Uhlanen allerorten prahlen. Beinahe alle Männer der Regierung von Tours sind ihrer Aufgabe nicht gewachsen. Weg mit den Alten! Plaz für die thatkräftigen Jungen! Weg mit den Schwägern und Schönrednern, mit den prunkenden Epauletten und Uniformen in den Straßen von Tours, wo man kürzlich einen hohen Beamten herumspazieren sah, eine Mütze mit sechsfacher Goldborte auf dem Haupte. Entweder muß die Regierung auf die Armee zählen, um das Land zu retten, oder nicht. Sie muß derselben also entweder die Oberhand bei der Vertheidigung des Landes lassen, oder sie vollständig abschaffen. In der Voire-Armee lähmt der Antagonismus zwischen Zivil- und Militärgewalt jede Thatkraft, ruft überall die tiefste Erbitterung hervor. Von keiner Seite kommt ein Befehl, nirgends sind die Klades genügend organisiert, weil man lächerlicherweise behauptet, sie nicht überfüllen zu dürfen, um nicht später unter den allzu zahlreichen Ernennungen zu leiden. Und während dieser Zeit erschöpft sich Paris, ermattet Bazaine; die zunehmende Desorganisation schreckt die zu werththätiger Hilfe geneigten Leute zurück. Niemand weiß, wo die eigentliche Regierung Frankreichs ist, ob in Tours, Lyon, Marseille oder — woran man nur zu wenig denkt — in Metz. „Ich nehme keinen Anstand, zu erklären, wir sind verloren, wenn wir nicht ehestens mit der „Ohnmacht“ ein Ende machen.“ Dies sind die Worte, mit welchen der Bericht der „Liberté“ schließt.

Vom Kriege.

Das Bombardement von Paris hat noch nicht begonnen. Die Einen wollen wissen,

weil die Aufstellung der Geschütze bei dem herrschenden regnerischen Wetter zu viel Schwierigkeiten bereite; die Anderen meinen, wegen der noch obschwebenden Friedensverhandlungen. Trochu und einige andere Regierungsmitglieder sollen einem ehrenhaften Frieden nicht abgeneigt sein, nur Gambetta wolle angeblich den äußersten Widerstand.

Wie aus London berichtet wird, verständigten sich die neutralen Mächte über einen neuen, den Kriegführenden zu machenden Vorschlag. Preußen würde demnach einen kleinen Theil des französischen Gebietes erhalten, Straßburg neutralisirt und Metz und Thionville geschleift werden.

Ueber die Verhandlungen wegen der Kapitulation von Metz wird entgegen der Meldung der Berliner „Börsen-Ztg.“ (siehe gestriges Telegramm) heute gemeldet, daß Bazaine's Unterhändler un verrückter Dinge wieder Versäultes verlassen habe.

Aus einer Münchener Korrespondenz der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ wären in den Gefechten vom 10. und 11. die bayerischen Mitrailleusen in Anwendung gekommen und hätten eine furchtbare Wirkung geübt.

Aus Tours meldet man vom 20. d.: Die Gar-nison Verbunds machte einen glücklichen Ausfall, die Preußen wurden nach einem fruchtlosen Sturmversuche in die Flucht geschlagen.

Schiffnachrichten aus Bremen zufolge bereitete sich das französische Geschwader zur feindlichen Annäherung an das Land vor. Die Schiffe sind abgetakelt und man glaubt daraus entnehmen zu dürfen, daß sie „zum Gefecht klar“ machen.

Kleine Kriegschronik.

Von der Feldwache in Chosy-le-Roi schreibt der „Breslauer Zeitung“ ein Einundfünfziger unterm 8. d. M.: Gestern passirte ein großes Unglück. Von den fast zuckerhutgroßen Granaten, welche nach Chosy geschossen kamen, lag eine un-gepirt an einer Hauptstraße. Mannschaften vom 38. und unserm Regimente begannen, trotzdem man sie allseitig warnte, mit dem Geschöß Experimente zu machen. Sie schraubten die messingene Zündschraube ab, so daß etwas von der Füllung herausfiel, begnügten sich jedoch damit nicht, sondern der eine Füsilier drehte das Geschöß mit der Oeffnung auf den Boden und versuchte durch mehrmaliges kräftiges Aufsetzen den ganzen Inhalt auszuschießen. Bei dieser Manipulation explodirte das Geschöß und zersplitterte obengenannten Mann fast vollständig; er suchte noch, starb aber nach wenigen Minuten. Andere 10 Mann, darunter drei von unserem Regiment, wurden theils schwer, theils leicht verletzt. Zwei starben noch am selben Tage, zwei andere werden wohl kaum aufkommen. Der Anblick des Unglücksplatzes soll wahrhaft grauen-erregend gewesen sein. — Nachdem Pont-à-Mousson sich bereits manches hatte zu Schulden

fale wird nie vom römischen Volke, sondern immer von anderen verfügt werden.

Aber ein gutmüthiges, liebenswürdiges Volk sind die Römer, und je länger man unter ihnen lebt, je mehr gewinnt man sie lieb. Fragt nur auf der Straße einen Mann aus dem Volke um den rechten Weg; nicht nur gibt er Euch die vollste Auskunft, sondern er geht noch zwei bis drei Straßen weit mit Euch, bis Ihr nicht mehr fehlen könnt. Ich habe in voriger Nacht wieder ein hübsches Beispiel gesehen. Es war um 11 Uhr Nachts, — ich saß noch lesend — die Osteria schräg gegenüber wurde geschlossen, die Gäste entfernten sich unter lebhaften, lauten Gesprächen, — nur einer blieb mitten in der Straße stehen und, voll des süßen Genzanowei-ne's, machte er seinen überschwenglichen Gefühlen durch lauten Gesang Luft.

Der Mann hatte eine Stimme, stark und sonor, wie etwa Lablache in seiner schönsten Zeit, und dabei eine Force im Diffoniren und Falsch-singen, die erstaunlich war. Er sang immer nur vier bis sechs Tacte — immer in einer anderen, mit der vorhergehenden nicht zusammenhängenden Melodie — Texte ad libitum; — es war unausstehlich. Ich trat

an's Fenster, da stand der Sänger mitten auf der Straße, von den Gaslaternen hell beleuchtet, — in Hemdärmeln, die Jacke auf der Schulter hängend, den Hut nach der Seite, ließ er seine barbarischen Sangweisen ertönen. Da öffnet sich ein Fenster gegenüber, und eine Frauenstimme sprach hinab: „Caro amico! Wollet Ihr nicht so gut sein und mit Eurem Gesange weiter abwärts zu gehen? Es ist hier eine Person im Hause, die der Ruhe sehr nöthig bedarf. Geht, caro mio! und die Santissima Madonna wird Euch dafür segnen.“ Es folgte eine kleine Pause; dann sagte der Mann, wie aus einem Traume erwachend: „Va bene, Signora, va bene!“ und lautlos, mit langen Schritten, eilte er die Straße hinab, bis seine Schritte, um die Ecke bie-gend, verhallten. Ich dachte mir, wie anderswo eine solche Aufforderung an einen nächtlichen Ruhestörer wohl gelaute haben möchte und welche Erwiderung darauf erfolgt wäre.

Ich habe diese Artigkeit und Rücksicht gegen andere in ganz Italien gefunden und sie fällt besonders auf den Eisenbahnen in's Auge. Oftmals bin ich auf kürzeren und längeren Strecken in der dritten Klasse gefahren, — warum sollte ich auch

nicht als Amerikaner, der in seinem Lande nur eine Klasse und keine Abschachtelung nach Rang und Geld kennt, — nun, überall habe ich in diesen Waggons, in denen Bauern, Viehtreiber, Soldaten und Weiber der untersten Volksklassen fahren, das artigste, gefälligste und anständigste Benehmen gefunden. Die Italiener, selbst der besseren Stände, fahren meist alle in der dritten Klasse, und man sieht Herren in schwarzen Fracks und elegante Damen ganz ruhig neben Ciocciaren mit Leder-sandalen und gemeinen Soldaten sitzen; dazwischen sitzen hin und wieder ein paar Geistliche und ein Bruder Kapuziner neben einem hübschen Bauern-mädchen, — kurz, es ist die bunteste Gesellschaft, die man sich denken kann und es gibt jedesmal ein ganz anmuthiges Bild mit bunten Farben und reicher Abwechslung. In der ersten und zweiten Klasse findet man dagegen nur Forestieri und hie und da einige durch Reisen im Auslande exkussiv gewordene Italiener. Die meisten Eingebornen sind es durch ihre früheren Reisearten mit Diligenzen und Veturini schon gewohnt, in gemischter Gesellschaft zu fahren, nur die großen Herren allein fuhrten damals mit eigener Equipage oder mit Extrapost.

kommen lassen, wurde in letzter Woche einem Offizier das Pferd unter dem Leibe erschossen. Vom Kommandanten wurde die Stadt zu 10.000 Franken Strafe verurtheilt. Der Prinz Friedrich Karl verschärft diese Strafe auf 200.000 Franken, wenn binnen drei Tagen der Verbrecher nicht beigebracht wäre. Diese 200.000 Franken wurden nach drei Tagen in Nancy gezahlt. Nichtsdestoweniger ist schon wieder beim Jonragiren auf einen jungen Offizier geschossen worden. Die Kugel traf glücklicherweise nur den Degenkopf. In Nancy nimmt die Sicherheit gerade nicht zu. Ich weiß, daß man vorgestern Nachts auf dem Markte geschossen, daß man selbst den Posten im Parke des Gouvernements-Gebäudes erschossen, daß man einen bayerischen Soldaten mit eingeschlagenem Schädel im Wasser gefunden hat. Die Mosel ist ziemlich hoch. Kanonendonner habe ich seit gestern Mittags bei Metz nicht gehört.

Für hervorragende Leistungen in den Gefechten bei Niederbronn und in der Schlacht bei Sedan haben nachträglich 29 Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten des I. und 8 des II. bayerischen Armeekorps das eiserne Kreuz zweiter Klasse erhalten. Außerdem hat der Kronprinz von Preußen am 1. d. zu Versailles 30 Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten des II. Armeekorps in Anerkennung des tapferen Verhaltens des letzteren in dem am 19. v. M. stattgefundenen Gefechte bei Fleisis-Piquet mit dem eisernen Kreuz zweiter Klasse decorirt.

Zur Tagesgeschichte.

— In Ehrudin und Turnau haben die Landwehrmänner ebenfalls den Eid verweigert. — Die „Trierer Btg.“ meldet: Auch die zur Landwehr-Kontrollversammlung Einberufenen aus Servola verweigerten die Eidesleistung. Sie hatten eine Kirchenfahne mit dem Bilde des heiligen Venzel bei sich und erklärten, nur auf diese den Eid ablegen zu wollen.

— Der Berliner Magistrat hat 26.000 Thlr. nach Straßburg geschickt. Die Bremer Bürgerschaft hat 4000 Thlr. für Straßburg bewilligt.

— Man schreibt aus Berlin: Die hiesigen Wollfabrikanten haben jetzt sämmtlich vollauf zu thun, um die Lieferungen für die Winterausrüstung der Armee zu bestreiten. Es gehen fortwährend in Unmassen wollene Hemden und Binden für die Armee fort; soll doch jeder Soldat wo möglich zwei wollene Hemden erhalten; Ohrentklappen, Pelze, Decken aller Art sind gleichfalls theils bestellt, theils schon unterwegs.

— Laut Nachrichten aus dem deutschen Feldlager will die gesammte deutsche Armee eine Tageslohnung (ungefähr 500.000 Thlr.) der deutschen Invalidenstiftung darbringen.

— In Straßburg ist seit einigen Tagen folgende Bekanntmachung angeschlagen: „Maire der Stadt Straßburg. Der Maire benachrichtigt hiemit die Einwohner, daß, laut eines Beschlusses Sr. Erz. des

Generallieutenants und Gouverneurs der Festung, Hrn. v. Ollech, künftighin sämmtliche Eingaben, Gesuche, Beschwerden u. s. w. an das k. Gouvernement in deutscher Sprache abgefaßt sein müssen, widrigenfalls dieselben unberücksichtigt werden bei Seite gelegt werden. Diese Maßregel hat den Zweck, jede Weiterung in dem Geschäftsgange zu vermeiden, wie solche durch Uebersetzung aus der französischen in die deutsche Sprache nothwendig entstehen muß. Straßburg, 10ten Oktober 1870. Der Maire Küß.“

— Thiers ist am 18. Oktober von Florenz nach Tours abgereist.

Kokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

Kokal-Chronik.

(Konstitutioneller Verein in Laibach.) Der Ausschuss beehrt sich hiemit, die Herren Vereinsmitglieder zur **27. Versammlung**, welche heute den 21ten Oktober d. J., Abends 7 Uhr, im Saale der Schießstätte stattfindet, höflichst einzuladen. Tagesordnung: 1. Neuwahl eines Ausschussmitgliedes. 2. Die letzte Session des krainischen Landtages. 3. Bedingte Reichsrathswahlen und der Protest der Landtagsminorität. 4. Die Durchführung des Schulaufsichtsgesetzes. 5. Das Ministerium und die Verfassung.

— (Das Elisabeth-Kinderhospital) hat soeben seinen fünften Jahresbericht für das Jahr 1869 ausgegeben. Derselbe bezeichnet dieses Jahr als ein für das Institut glückliches, da die Geld- und Naturalienpenden sehr reichlich flossen. Erwähnenswert ist der theilweise Ausbau des Spitalgebäudes, der in diesem Jahre mit Hilfe einer vom Bürgermeister Dr. Suppan erwirkten Unterstützung aus einer Staatswohlthätigkeitslotterie per 3000 fl. noch erfolgreich weiter gefördert werden wird. Im Jahre 1869 wurden im ganzen 67 Kinder verpflegt. 33 wurden genesen, 9 gebessert und keines ungeheilt entlassen; gestorben sind 12 und 13 mit 1. Jänner 1870 in Behandlung verblieben. Die Sterblichkeit betrug 17¹⁰/₁₇ Prozent. Der Rechnungsausweis schließt mit einem Defizit von 232 fl. 5³/₄ kr.

— (Der hiesige katholische Vereinsausschuss) ladet die katholischen Männer Laibachs (also nicht auch wie sonst üblich seine weiblichen Mitglieder) zu einer Versammlung auf Sonntag Nachmittags ein, in welcher nachfolgende Resolution gefaßt werden soll: „Die Versammlung erblickt in dem Ueberfalle des Kirchenstaates durch die italienische Armee eine brutale Verletzung des Völkerrechtes und einen gotteschänderischen Raub an dem päpstlichen Patrimonium, welches durch mehr als tausendjährigen Besitz geheiligt ist. Wir erblicken zugleich in dem an dem h. Vater verübten Raube einen Angriff auf die Freiheit und Selbständigkeit des päpstlichen Stuhles und hiemit eine Schädigung der katholischen Kirche. Als Katholiken erheben wir demnach unsere Stimme

vor der ganzen Welt und protestiren mit aller Entschiedenheit gegen diese Gewaltthat, welche jedes Recht mit Füßen tritt und alle katholischen Herzen verletzt. Als österreichische Vaterlandsfreunde müssen wir bedauern, daß solche Gewaltthat geschehen konnte, nicht nur zum Schaden des Völkerrechtes, sondern auch der 27 Millionen österreichischer Katholiken, ohne daß unsere Regierung sich dagegen mit einem kräftigen Protest gestemmt hätte, und dies um so mehr, weil ein solches Vorgehen von Seite Italiens in konsequenter Weise auch eine Schmälerung der Grenzen Oesterreichs zur Folge haben muß. Als katholische Patrioten, als Oesterreicher wünschen wir und fordern wir demnach, daß dem h. Vater nicht nur die persönliche Freiheit und Unabhängigkeit gewahrt, sondern auch, daß er in die weltliche Herrschaft wieder eingesetzt werde, da letztere allein dessen Freiheit und Unabhängigkeit zu wahren vermag.“ An der Spitze der Unterzeichner obigen Aufrufes steht das Mitglied des freimaurerischen deutschen Reichs- und Hochstiftes — Dr. E. H. Costa.

— (Saunerei.) In der vorigen Woche trieben sich am Lande in der Umgebung Laibachs zwei Sauner herum, welche die Leichdigläubigkeit der Bauern zu ihren Zwecken auszubenten wußten, insbesondere gelang ihnen dies in der Drifschaf Delnice bei St. Veit, allwo der Aeltere von ihnen vorgab, Bürgermeister und sein Gefährte Wegner aus St. Giorgio bei Triume zu sein. Sie stellten allen Dorfsassen ihren Besuch ab und baten um milde Gaben zum Aufbaue einer neuen Kirche in St. Giorgio, welches Dorf nach ihrer Angabe vor wenig Wochen mit dem Pfarrhose und der Kirche ins Meer versunken sein soll, so daß nunmehr nur noch das Thurmkreuz aus selbem herausragt. Alle Einwohner und sämmtliches Vieh wurden ertränkt, nur die beiden konnten sich retten; mit Thränen im Auge betrauerte der Bürgermeister seinen Sohn, der als Kaplan in St. Giorgio angestellt, bei dieser Katastrophe sein Ende gefunden hat. Trotz der handgreiflichen Lüge hielten diese Sauner in Kleinigkeit eine ganz ergiebige Ernte, nicht nur von den wohlhabenden, auch den ärmsten Insassen wurden sie mit reichlichen Gaben bedacht und begaben sich sofort mit dankbarsten Segenswünschen gegen St. Veit. Es wäre angezeigt, daß diesen Saunern das Handwerk cheftens gelegt werde.

— (Das deutsche Zentral-Hilfskomitee in Steiermark.) Durch die Thätigkeit des unter der Leitung des Grazer Handelskammerpräsidenten Franz Riehl stehenden deutschen Zentral-Hilfskomitees in Steiermark sind bis jetzt an freiwilligen Spenden 9000 fl. eingegangen; der größte Theil dieses erfreulichen Resultates wurde an die Hilfsvereine München, Trier, Berlin und Hanau abgefordert, zwölfhundert Gulden jedoch zurückbehalten zu einer künftigen Stiftung für Witwen und Waisen der gefallenen deutschen Krieger. — Das kärntnerische Hilfskomitee hat nach einem Ausweise der „Klagenfurter Zeitung“ bereits über 3500 fl. gesammelt.

— (Theater.) Die Direktion eines Provinztheaters zu führen, gehört wahrlich nicht zu den sorglosen und angenehmen Beschäftigungen. Diese Erfahrung scheinen leider auch die Herren Kanderla und La Fontaine neuer in reichem Maße machen zu sollen. Raun, daß es ihnen gelungen ist, die bei der Oper aufgetauchten Schwierigkeiten zu beheben und die vorhandenen Lücken hier auszufüllen, werden sie von einem neuen, unverschuldeten, höchst fatalen Zwischenfalle heimgejucht. In der verfloffenen Nacht sind nämlich nicht weniger als vier Mitglieder, um uns gleich des deutlichsten Ausdruckes zu bedienen — durchgegangen; es sind dies Zel. Panger und die Herren Komle, Kaul und Larton. Das neue Ziel der Ausreißer ist gerade kein allzu lockendes, indem dieselben dem Bernehmen nach bloß ein Engagement in Marburg gefunden haben sollen. Uebrigens wurde der Abgang auch mit einiger Romantik in Szene gesetzt, da die Flüchtlinge, wie es heißt, nicht vom hiesigen Bahnhofe abreisten, sondern in Nacht und Nebel bis Sallach fuhren und erst von dort mit der Eisenbahn das Weite suchten. An Herrn Kaul, vor allem aber an Herrn Komle hat die Direktion in der That einen empfindlichen Verlust zu beklagen und wir wünschen nur, daß es ihr recht bald gelingen möge, auch diesen Schlag zu pariren und geeigneten Ersatz für die genannten Mitglieder zu finden. — Angesichts dieses jüngsten theatralischen Ereignisses verjagt uns auf eine Kritik der gestern aufgeführten „Witzigungen“ einer verworrenen und mit den abgedroschensten Puppeneffekten ausgestatteten Komödie. Gespielt wurde übrigens besser und wir müssen Hr. Stainl schon deshalb lobend erwähnen, weil sie, im Gegensatz zu

Aber welch' ein artiger Ton herrscht in diesen Waggonen dritter Klasse! Niemand wird sich an Euerem Sitze vorüberdrängen, um seinen Platz oder den Ausgang zu erreichen, ohne sich durch ein höfliches „senzi!“ oder „comermesso!“ zu entschuldigen; da werden nicht Handwerksburschenlieder gebrüllt, Unarten aller Art begangen, junge Mädchen oder Frauen insultirt, wie ich dies auf deutschen Eisenbahnen so oft gesehen habe, — einer sucht dem andern so wenig als möglich lästig, ja, wo er kann, artig und gefällig zu sein. Außer dem liebenswürdigen Charakter des Volkes mag auch viel daran liegen, daß nicht jede Eisenbahnstation auch zugleich eine Bierkeipe ist und bei jedem Aufenthalte von einigen Minuten die gefüllten Biergläser die Runde in den Waggonen machen. Der Italiener ist von Natur aus mäßig und hat auch nicht den sonderbaren Glauben, daß man auf Reisen mehr essen und trinken müsse, als gewöhnlich zu Hause. Daher können die Buffets auf den Eisenbahnstationen in Italien auch nicht aufkommen, sie verdienen zu wenig, und die meisten der im Anfang errichteten sind schon wieder eingegangen. Nur in ganz großen Städten, wie in Turin,

in Mailand, in Bologna, Florenz u. s. w., wo mehrere Eisenbahnen sich kreuzen und der Verbindungen halber ein längerer Aufenthalt der Reisenden nöthig wird, finden sich auf den Bahnhofen Restaurants und Buffets. Sonst nimmt der Italiener auf Reisen etwas Brot und Obst oder Salami und Käse mit sich, und damit kommt er für die ganze Tagreise aus. Ebenso artig ist das Benehmen der Kutscher, Aufwärter, Fachini und des ganzen dienenden Personals, mit dem der Reisende so viel in Verührung kommt; — selbst bei Differenzen über den Preis ihrer Leistung werden sie stets artig und höflich ihre Ansprüche verteidigen, und auch wo ich diese als unbegründet fand, wurden mir nicht jene Anzüglichkeiten und Rohheiten nachgerufen, auf die man sich in Deutschland bei der geringsten Differenz, in der man sein Recht behauptet, gefaßt machen muß. Ein zu geringes Trinkgeld wird z. B. mit einem bittern: Epoco! signore! auf der Hand betrachtet, bleibt man aber ruhig bei einem: Credo, che e abbastanza! so ist die Antwort, indem das Trinkgeld eingesteckt wird: Dunque un'altra volte. Buon viaggio signore!

manchen Leistungen, den letzten Abend wenigstens eine durch-
dachte und mit großem Fleiß einstudirte Rolle vorführte.

Eingefendet.

Allen Leidenden Gesundheit durch die delikate Reva-
lesciere du Barry, welche ohne Anwendung von Medizin
und ohne Kosten die nachfolgenden Krankheiten heilt:
Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-,
Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tu-
berculose, Schwindsucht, Asthma, Husten, Unverdaulich-
keit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche,
Hämorrhoiden, Wassersucht, Fieber, Schwindel, Blut-
aufliegen, Ohrenbrausen, Uebelkeit und Erbrechen selbst
während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie,
Abmagerung, Rheumatismus, Sicht-, Bleichsucht, —
72.000 Kuren, die aller Medizin widerstanden, wor-
unter ein Zeugniß Sr. Heiligkeit des Papstes, des
Hofmarschalls Grafen Plustow, der Marquise de Bréhan.
— Nährhafter als Fleisch, erspart die Revalesciere
bei Erwachsenen und Kindern 50 mal ihren Preis
in Arzneien.

Neustadt, Ungarn.

So oft ich meine innigsten Dankgebete zum allgütigen
Schöpfer und Erhalter aller Dinge sende für die unbere-
chenbaren Wohlthaten, welche er uns durch die heilsam
wirkenden Kräfte der Naturerzeugnisse angedeihen läßt, gedente
ich Ihrer. Seit mehreren Jahren schon konnte ich mich
keiner vollständigen Gesundheit erfreuen: meine Verdauung
war stets gestört, ich hatte mit Magenübeln und Verschlei-
mung zu kämpfen. Von diesen Uebeln bin ich nun seit dem
vierzehntägigen Genuß der Revalesciere befreit und kann
meinen Berufsgeschäften ungehindert nachgehen.

J. L. Sterner, Lehrer an der Volksschule.

In Blechbüchsen von 1/2 Pfd. fl. 1.50, 1 Pfd.
fl. 2.50, 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 10, 12 Pfd. fl. 20,
24 Pfd. fl. 36. — Revalesciere Chocolates in
Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, für 24 Tassen
fl. 2.50, für 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 12
Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen 4.50,
für 120 Tassen fl. 10, 288 Tassen fl. 20, 576
Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry du
Barry & Co. in Wien, Goldschmiedgasse 8; in
Laibach bei Ed. Mahr, Parfumeur; in Pest
Török; in Prag J. Fürst; in Preßburg
Pisztory; in Klagenfurt P. Virnbacher;
in Linz Haselmayer; in Bozen Lazzari; in
Brünn Franz Eder; in Graz Oberranz-
meyer, Grablowitz; in Marburg F. Kollet-
nig; in Lemberg Kottender; in Klausen-
burg Kronstädter, und gegen Postnachnahme.

Witterung.

Laibach, 21. Oktober.

Seit gestern Abends anhaltend Regen. Winddrehung
von SW. nach N. Heute Nachmittags dicke Schneeflocken.
Wärme: Morgens 6 Uhr + 6.1°, Nachmittags 2 Uhr
+ 3.4° R. (1869 + 6.7°, 1868 + 8.0°). Barometer
im Steigen 323.98". Das gestrige Tagesmittel der Wärme
+ 8.1°, um 0.5° unter dem Normale.

Angekommene Fremde.

Am 20. Oktober.

Elefant. Delleva, Realitätenbesitzer, Urem. — Rocco,
Trief. — Mörtl, Graz. — Dr. Ritter v. Bremerstein,
Notar, Tolmein. — Franz Ritter v. Bremerstein, Otsch.
Idria. — Kergis, Kiume. — Feinig, Kaufm., Krain-
burg. — Böhle, Artist, Halle. — v. Strahl, Altsch.
Bergunthal, Otschbistzer, Böhmen. — Deutsch, Kaufm.,
Pest. — Dobrin, Kaufm., Graz. — Mitky, Kaufmann,
Kauisch. — Lesnar, Kaufmann, Kauisch.
Stadt Wien. Kera, Kaufmann, Wien. — Eder von
Kettich, Wien. — Täubert, Kaufm., Wien. — v. Schulz,
I. I. Ministerial-Sekretär, Wien.

Verstorbene.

Den 20. Oktober. Dem Anton Petril, Halbblinder zu
Wippach, sein Sohn Johann, Schüler der zweiten Gimna-
siaklasse, alt 15 Jahre, in der Stadt Nr. 268 an der rheu-
matischen Herzbeutelentzündung. — Johann Potisek, Bettler,
alt 51 Jahre, im Zivilspital an der Lungenlähmung.

Gedenktafel

über die am 24. Oktober 1870 stattfindenden
Lizitationen.

2. Feilb., Dachs'sche Real., Laibach, W. Laibach. —
2. Feilb., Süssnith'sche Real., Felsberg, W. Egg. — 3. Feilb.,
Tomazic'sche Real., Wippach, W. Wippach. — 2. Feilb.,
Gerar'sche Real., Praprete, W. Egg. — 1. Feilb., Stare'sche
Real., Kroat., 1238 fl., W. Keimig. — 2. Feilb., Vasca'sche
Real., Kroat., W. Egg. — 2. Feilb., Jaman'sche Real.,
Bajhove, W. Rassenfuß. — 3. Feilb., Pavc'sche Real., St.

Kauzian, W. Rassenfuß. — 2. Feilb., Jormann'sche Real.,
St. Trinitas, W. Egg.

Theater.

Heute: Im Vorzimmer Sr. Excellenz, Ein ge-
bildeter Hansknecht und Schemann vor der Thüre.
Morgen: Ein feiner Diplomat.
Poste in 1 Akt von Anton Langer. (Novität.)
Das Pensionat.
Komische Oper in 2 Bildern von Franz v. Suppé.

Wiener Börse vom 20. Oktober.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Leih. Hypoth.-Bank.	Geld	Ware
Spec. österr. Bähr.	—	—	—	—	—
do. Rente, öst. Pap.	57.10	57.20	Prioritäts-Oblig.	—	—
do. do. öst. in Silber	66.70	66.80	Österr. Bähr. zu 500 fl.	111.	111.50
do. von 1854	85.	85.50	do. do. 6 p. St.	234.	235.
do. von 1860, ganze	92.50	92.50	Währb. (100 fl. öst.)	92.75	93.
do. von 1860, Hälfte	104.50	105.	Österr. B. (200 fl. öst.)	90.	90.50
Prämienf. v. 1864	114.30	114.50	Mündelb. (300 fl. öst.)	90.	90.50
Grundentl.-Obl.	—	—	Frank-Jos. (200 fl. öst.)	94.90	95.
Österreich. zu 5 p. St.	—	—	Loos.	—	—
Krain, Krain	—	—	Credit 100 fl. öst.	157.50	158.
n. Rassenland 5	—	—	Don.-Dampfsch.-Ges.	—	—
Angar. „ zu 5	78.25	78.50	zu 100 fl. öst.	94.	96.
Kroat. u. Slav. 5	79.50	80.	Erzieh. 100 fl. öst.	116.	125.
Stiebelbürg. 5	75.	75.50	do. 50 fl. öst.	54.	58.
Aktion.	—	—	Clemer. 40 fl. öst.	27.	30.
Nationalbank	712.	714	Salin. „ 40	38.	40.
Kreditanstalt	735.20	735.40	Paßau „ 40	27.	31.
A. S. Öcompt.-Ges.	580.	585.	Alary „ 40	31.	33.
Anglo-österr. Bank	219.25	219.75	St. Genois „ 40	27.	31.
Öst. Bodencred.-A.	—	250.	Winnbichler „ 20	22.	24.
Öst. Hypoth.-Bank	80.	81.	Radtsch „ 20	18.	20.
Österr. Öcompt.-B.	230.	—	Keglevich „ 10	14.	16.
Rail. Ferd.-Nordb.	2107	2111	Mündelb. 105 fl.	14.	14.50
Österr. Westb.-Bahn	172.60	173.70	Wochel (3 Mon.)	—	—
Rail. Elisabeth-Bahn	214.50	215.	Kugl. 100 fl. öst.	103.40	103.60
Carl-Ludwig-Bahn	234.75	239.25	Kranf. 100 fl.	103.50	103.70
Stiebelbürg. Eisenbahn	166.	164.	London 10 fl. öst.	123.90	124.10
Rail. Franz-Josef-B.	188.50	183.	Paris 100 francs	—	—
Rail. Kaiser-Franz-Jos.-B.	161.	164.	Künzler.	—	—
Rail. Südb.-Bahn	163.70	169.	Rail. Mühl.-Ducaten.	5.94	5.95
Fremdbriefe.	—	—	20-francs-Stück	9.80	9.90
Ration. 5 fl. verlosch.	98.15	98.30	Bereitb. d. d. „	1.82	1.83
Ins. Mob.-Creditanst.	90.	90.10	Silber	122.25	122.50
Allg. öst. Ver.-Credit.	107.50	—	—	—	—
do. in 20 fl. ruck.	88.	88.5	—	—	—

Telegraphischer Wechselkurs

vom 21. Oktober.

5proz. Rente österr. Papier 57.10. — 5proz. Rente
österr. Silber 66.80. — 1860er Staatsanlehen 93.40. —
Bankaktien 713. — Kreditaktien 257.40. — London 123.40.
— Silber 122. — A. I. Münz-Dulaten 5.93. — Na-
poleonsd'or 9.87.

Telegramme.

Prag, 20. Oktober. Nach dem „Tagesboten“
protestirte bereits ein Großgrundbesitzer dagegen, daß
er auf die Regierungsliste komme. Der Statthalter
soll auch schon den Auftrag erhalten haben, die
Regierungsliste fallen zu lassen.

Berlin, 20. Oktober. (Offiziell.) Eine Mel-
dung aus Versailles, 19. Oktober sagt: Die zwei-
undzwanzigste Division der kaiserlichen Armee
schlug gestern den 4000 Mann starken Feind bei
Chateaudun, erstürmte die Stadt und machte viele
Gefangene. Unser Verlust ist gering.

Ein wenig benutztes, 70tägiges
Pianoforte und ein großes
Delgemälde „Hirsche auf der
Weide“ sind zu verkaufen. Nähere Auskunft wird
ertheilt im Bureau dieses Blattes (445-2)

Ein Lehrjung

wird in eine Kurz- und Modewaarenhandlung aufgenommen.
Die vom Lande haben den Vorzug.
Auskunft im Zeitungs-Komptoir. (437-3)

Sicherstes und bestes Haarnachmittel

Hunderttausende von Menschen

verdanken ihr schönes Haar dem einzig und allein existirenden
sichersten und besten

Haarwuchsmittel.

Es gibt nichts Besseres

zur Erhaltung
des Wachstums

als die in allen Welttheilen so be-
kannt und berühmt gewordene, von
medic. Autoritäten geprüfte,
mit den glänzendsten und
wunderwirkendsten Erfol-
gen gekrönte, von Sr. k. k.
apostol. Majestät dem Kaiser
Franz Josef I. von Oester-
reich, König von Ungarn und



und Beförderung
der Kopshaare

Böhmen etc. etc., mit einem
k. k. aussch. Privilegium für
den ganzen Umfang der k. k.
österr. Staaten und der ge-
samten ungar. Kronländer
mit Patent vom 18. November
1865, Zahl 1580 — 1892 aus-
gezeichnete

Reseda-Kräusel-Pomade,



wo bei regelmässigem Gebrauche selbst
die kahlesten Stellen des Kopfes voll-
haarig werden: graue und rothe Haare
bekommen eine dunkle Farbe; sie stärkt den
Haarboden auf eine wunderbare Weise, be-
seitigt jede Art von Schuppenbildung
binnen wenigen Tagen vollständig, ver-
hütet das Ausfallen der Haare in kür-
zester Zeit gänzlich und für immer,
gibt dem Haare einen natürlichen Glanz,
dieses wird

wellenförmig

und bewahrt es vor dem Ergrauen bis in
das höchste Alter



Durch ihren höchst angenehmen
Geruch und die prächtige Ausfärbung
bildet sie überdies eine Zierde für den feinsten Toilette-Tisch. — Preis eines Tiegels
sammt Gebrauchsanweisung in sechs Sprachen 1 fl. 50 kr. Mit Postversendung
1 fl. 60 kr.

Wiederverkäufer erhalten ansehnliche Procente.

Fabrik und Haupt-Zentral-Versendungs-Depot en gros & en detail
(414-3) bei **Carl Poll,**

Parfumeur und Inhaber mehrerer k. k. Privilegien in Wien, Hernals, Annagasse Nr. 15
neuer, im eigenen Hause,
wohin alle schriftlichen Aufträge zu richten sind und wo Aufträge aus den Provinzen gegen Barein-
zahlung des Geldbetrages oder Postnachnahme schnellstens effectuirt werden.
Haupt-Depot für Laibach einzig und allein bei dem Herrn
Eduard Mahr, Parfumeriewaarenhandlung in Laibach.

Wie bei jedem vorzüglichen Fabrikate, so werden auch bei diesem schon nachahmungen und
Fälschungen vertrieben und wird daher ersucht, sich beim Ankauf nur an die oben bezeichnete Niederlage
zu wenden, und die echte Reseda-Kräusel-Pomade von Carl Poll in Wien ausdrücklich
zu verlangen, sowie obige Schutzmarke zu beachten.

ist die Reseda-Kräusel-Pomade.